kinoptikum
die anderen Filme

Spielplan



EINE KRANKHEIT WIE EIN GEDICHT *MonatsDoku* - barrierefrei mit Greta App

Sa 19.12.	Mo 21.12.	So 27.12.	Di 29.12.
18:00	19:00	11:00	19:00

Poetisches Portrait einer pathologischen Tochter-Vater Beziehung

D 2026, 81 Min., FSK 12
Regie: Jelena Ilić

Seit ihrer Kindheit leidet der Vater der Filmemacherin Jelena Ilić unter einer schweren Psychose. Wegen einer Gewalttat befindet sich Detlef Kissel seit fünf Jahren in der forensischen Psychiatrie. Kurz vor seiner Entlassung beginnt die Regisseurin sich und ihn zu filmen. So entstehen ein einfühlsames Porträt einer hochkomplizierten Vater-Tochter-Beziehung und die Chronik einer vorsichtigen Wiederannäherung.
In der ersten Sequenz ist Jelena Ilić mit einer unangenehmen Aufgabe konfrontiert: Sie muss die Wohnung ihres weggeschlossenen Vaters räumen. Der hat über die Jahre jede Menge Gerümpel angehäuft, dazu kommt eine Vielzahl von Bildern, die er von sich selbst gemalt oder gezeichnet hat. Während des Aufräumens und Wegwerfens hält die Regisseurin Ausschau nach alten Familienfotos.
Doch welche Krankheit hat der Vater eigentlich? Drogeninduzierte, chronifizierte, schizo-affektive Psychose des manischen Formenkreises, Typ polytox, kein morphin Typ – so lautet die Diagnose der medizinischen Experten. „Übersetzt bedeutet das, dass er immer wieder denselben Kreislauf durchlebt: Er verfällt in drogeninduzierte Psychosen, wird in Psychiatrien ausgenüchtert und versinkt danach in depressiver Scham“, erläutert die Regisseurin. Während dieser psychotischen Phasen ist der Vater unberechenbar und lebt seine gewalttätigen Impulse offen aus. Sie richten sich gegen die Menschen in seinem Umfeld – auch gegen Jelena Ilić und ihre Mutter Sladjana. Seine psychotischen Schübe und Innenwelten hat er immer wieder in Fotografien, Malereien und Skulpturen festgehalten. In diesen kreativen Arbeiten mit oft verstörenden Darstellungen manifestiert sich der Kampf gegen sich selbst und die Krankheit. Die Regisseurin bringt sie zwischendurch in einem Depot unter.
Wegen der Übergriffe und Gewaltausbrüche hatte die Tochter Angst vor dem Vater. Dennoch geht sie nicht völlig auf Distanz und betont: „Für mich ist er jedoch nicht nur ein Täter, dessen Taten ich zutiefst verurteile, sondern auch ein Mensch, den ich liebe und ein Künstler, den ich bewundere.“ Dieses Schwanken zwischen Furcht und Liebe prägt mehr oder weniger den gesamten Dokumentarfilm, der durch die sehr persönliche Perspektive auf diese ambivalente Beziehung bestimmt ist und auf dem Filmfestival Max Ophüls Preis in Saarbrücken 2025 den Publikumspreis Dokumentarfilm gewann.
Der Tag der Freilassung aus dem Maßregelvollzug ist für die heute 32 Jahre alte Filmemacherin ein bedeutsamer Einschnitt ihres Lebens: Wie kann sie darauf vertrauen, dass der Vater, der nun als verurteilter Straftäter gilt, nicht rückfällig und wieder gewalttätig wird? Ist er bereit und fähig für eine Annäherung oder Aussöhnung? Kommt der entlassene Vater in der Freiheit und einer neuen kleinen Wohnung überhaupt zurecht? Und wie kommt die Tochter damit klar, dass der Vater als wichtige Bezugsperson seit ihrer Kindheit immer wieder abwesend war, unerreichbar in Therapien, geschlossenen Kliniken oder zuletzt im Maßregelvollzug?
Geradlinig und problemlos verläuft der neue Lebensabschnitt für Detlef Kissel nicht. So muss er nach kurzer Zeit aus dem betreuten Wohnen wieder zeitweise zurück in die Klinik. Später wird bei ihm Krebs diagnostiziert und er muss sich einer Operation unterziehen. Gegen Ende des Films begleitet ihn die Tochter zu einem Reha-Aufenthalt an der Ostsee, den beide zu ausgiebigen Spaziergängen nutzen.
Auch wenn im Hinterkopf der Tochter noch Bedenken vorhanden sein dürften, so scheint die Sorge vor einem Rückfall nach der Freilassung doch schnell zu schwinden. Etwa wenn die beiden sich auf langen Spaziergängen über Felder und Wiesen austauschen.
Die tiefe Verbundenheit zwischen Vater und Tochter ist im zweiten langen Dokumentarfilm der Regisseurin nach Wie Tag die Nacht (2022) unübersehbar. Sinnfällig wird das in einem Comiccuch, das sich beide schon während des Maßregelvollzugs über Jahre hinweg hin und her schicken, wobei sie jeweils eine Zeichnung von ihm fortschreibt oder er eine Zeichnung von ihr. So entsteht ein enges visuelles Band zwischen ihnen, in dem sie Erfahrungen und Erlebnisse teilen. In dem Buch stellt der Vater seine Krankheit als eine Figur dar, die einer Kakerlake ähnelt. Zudem versuchen animierte Sequenzen, das verwirrende Gefühlsspektrum der Regisseurin zwischen Furcht, Überforderung und Wut zu visualisieren.
Mit dem Comicbuch knüpfen Vater und Tochter an eine Praxis aus ihrer Kindheit an: Weil der Vater wegen seiner Krankheit nicht arbeiten konnte, aber künstlerisch begabt war, hatte er viel Zeit, mit dem Kind kleine künstlerische Projekte in Angriff zu nehmen.
Großen Wert legt Jelena Ilić auf den partizipativen Ansatz. Eine Krankheit wie ein Gedicht ist kein Film über den Vater, sondern ein Film mit dem Vater. In diesem Zusammenhang ist es ihr gelungen, eine Balance zu wahren zwischen der Absicht, offen mit der Krankheit des Vaters und den schwerwiegenden Folgen für Ehefrau und Tochter umzugehen, und dem Ziel, dennoch seine Privatsphäre hinreichend zu respektieren. Mit dem Film verbindet die Absolventin der Kunsthochschule für Medien Köln erklärtermaßen ein Anliegen, das über den konkreten Einzelfall hinausweist: Sie hofft, damit Menschen über psychische Krankheiten ins Gespräch bringen zu können, und auch Angehörigen zu zeigen, dass sie nicht alleine sind. (kino-zeit.de)